

ARD Feature

SWR2 Leben

Kinder des Krieges (2/5)

Kindheit im Lager - Die Überlebenden des Holocaust

Von Peter Giesecke

Sendung: Dienstag, 5. Mai 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Klaus Uhrig (BR) / Rudolf Linßen für SWR

Regie: Wolfgang Bauernfeind

Produktion: BR für die ARD 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

KINDER DES KRIEGES (2/5)

OT 01 Vera:

„Und dann kam ein kleiner Lieferwagen so ein dreirädriger, und da mussten wir drauf auf die Ladefläche, und eine Frau schrie dann hinter uns her: geschieht euch alles recht. Und ja, die spuckte mir ins Gesicht.“

OT 02 Helga:

„Und dann ist der Zug in der Nacht stehengeblieben. Es war wahnsinnig still. Eine Stille, die ganz anders als eine normale Stille ist und jeder, den man das fragt, sagt dasselbe, diese komische Stille. Und da ist jemand darauf gekraxelt, auf das Gepäck, das wie so ein Berg war. Und da war oben dieses kleine Guckloch vom Viehwaggon und hat uns berichtet, dass er nur sieht, Scheinwerfer und Stacheldraht.“

OT 03 Josef

„Das war die Frage frei oder nicht frei - Schmalz, das Essen nicht Freiheit, wer hatte das Essen, den Zugang zum Essen....“

Erzählerin:

Sieben Jahre alt ist Josef Salomonovic, als der zweite Weltkrieg zu Ende geht. Genauso wie Vera Treplin, die hier von ihrer Deportation erzählt. Helga Pollak-Kinsky, die sich hier an ihre Ankunft in Auschwitz erinnert, ist bei Kriegsende fast 15.

Erzähler:

Vera, Helga und Josef sind jüdische Kinder. Sie gehören zu den wenigen, die die Vernichtungsmaschinerie des Holocaust überlebt haben.

Erzählerin:

Jahrzehntelang haben alle drei geschwiegen, über das, was ihnen angetan worden ist:

(Titelsequenz)

Erzähler:

Kinder des Krieges

Erzählerin:

Erinnerungen an Kindheitstage im Jahre 1945“

Erzähler:

„Kindheit im Lager – Die Überlebenden des Holocaust“

(Ende Titelsequenz)

Erzählerin:

Vera Treplin ist 1938 geboren. Da sind die Nazis schon fünf Jahre an der Macht. Der Vater ist noch vor ihrer Geburt nach Südamerika emigriert, weil er von der Gestapo gejagt wurde. Vera lebt mit Mutter und Großeltern in einer Wohnung in Köln.

Erzähler:

1942 ist die Familie weitgehend isoliert. Die Vierjährige muss in der Wohnung bleiben.

OT 04 Vera:

Und ja, vom Erkerfenster aus konnte ich unten die Kinder spielen sehen und habe es dann einmal geschafft, runterzukommen nach draußen und habe dann versucht, mich mit den Kindern da einzureihen und mitzuspielen. Und die sagen nein, nein, wir dürfen nicht mit dir spielen, haben, dann auf die Klingel gedrückt. Und dann war ich wieder oben und allein in der Wohnung. Und das ging so ja. Bis wir dann im Januar 43 abgeholt wurden...

(Trenner)

Erzählerin:

Helga Pollak muss ihre Heimatstadt Wien bereits im Jahr 1938 verlassen. Die damals Achtjährige wird im mährischen Kyjov bei Verwandten untergebracht.

Erzähler:

Ihr Vater Otto Pollak führt in Wien das berühmte „Café Palmhof“ in der Mariahilfer Straße. Im ersten Weltkrieg hat er auf Seiten der Habsburger Armee gekämpft. Und an der Front sein linkes Bein verloren. Jetzt, nach dem „Anschluss“ Österreichs ist sein Café „arisiert“ worden. Der Kriegsheld ist jetzt ein Volksfeind. Drei Jahre nach Helga verlässt der Vater schließlich auch Wien.

OT 05 Helga:

„Ich weiß nur, dass mein Vater seine Medaillen vom Ersten Weltkrieg auf seine Jacke gegeben habe, und ist sehr stramm auf irgendeine hohe Stelle gegangen. Aber ich weiß ja nicht, ob Polizei oder was es war. Und die haben einen Brief geschrieben...an dem Bürgermeister von Kyjov, ob sie aufnehmen würden, den Juden Otto Pollack und der Bürgermeister hat gleich zurückgeschrieben selbstverständlich. Und so hat mein Vater eine ganz normale Übersiedlung bekommen und das Ende 41.“

Erzählerin:

Helga freut sich, als der geliebte Vater in Kyjov eintrifft. Die Eltern hatten sich früh getrennt und Helgas Mutter war 1938 nach England emigriert. Eigentlich wollte sie ihre Tochter nachholen, doch es gelang ihr nicht mehr.

Erzähler:

Jetzt wird der Platz im Haus ihrer Großeltern immer enger, als nach und nach die ganze Verwandtschaft eintrifft. Und alle haben Angst vor der Deportation nach Osten.

(Trenner)

Erzählerin:

Diese Deportation hat für den vierjährigen Josef Salomonovic bereits begonnen. Die Familie, die aus Mährisch Ostrau stammt, wird im eiskalten Winter auf den Weg ins Ghetto nach Lodz geschickt:

OT 06 Josef:

Ich hab natürlich gefragt, meine Mutter - Wo fahren wir hin? Und da hat meine Mutter hat gesagt, wir machen einen Ausflug nach Polen.

Erzähler:

In Lodz müssen die Eltern Zwangsarbeit verrichten.

Erzählerin:

Mit einer anderen Familie leben sie in einem winzigen Zimmer, das der Vater notdürftig mit einem Bettlaken teilt. Immer wieder führt die SS Razzien durch:

OT 07A Josef:

Die haben die Kinder von den Frauen weggenommen. Und die Kinder, die versteckt, waren hinter den Möbelstücken, die haben sie leicht gefunden. Ich war am Dachboden, weil mein Vater war befreundet mit Herrn Hauser und der war bei der Feuerwehr. Und er hat einen Zugang zu einer Leiter. ... haben sie sie aufgestellt, und dann haben sie auf dem Dachboden eine Klappe aufgemacht und haben sie mich gezwungen, diese Leiter aufzusteigen. Und ich habe fürchterliche Angst gehabt, aber ich habs gemacht, und nach dieser Sperre, wenn das dann zu Ende war, haben sie mich heruntergeholt. Und ich konnte wieder spielen in dem Hof und anstatt mit neun oder zehn Kinder waren wir nur drei...

Erzähler:

Der sechsjährige Josef weiß nicht, warum seine Spielkameraden nicht mehr da sind. Einsam verbringt er die Tage in dem kleinen eiskalten Zimmer. Er friert und hat Hunger. Zieht sich gegen die Kälte eine Decke über den Kopf. Starrt darunter regungslos auf das phosphoreszierende Ziffernblatt der väterlichen Uhr. Und hat Angst, dass die Eltern von der Zwangsarbeit nicht zurückkommen.

(Trenner)

Erzählerin:

1944 lebt die sechsjährige Vera Treplin im jüdischen Krankenhaus in Berlin, das mittlerweile auch als neues Deportationszentrum dient. Immer wieder gibt es Bombenangriffe. Draußen ist das nächtliche Berlin hell erleuchtet von den brennenden Häusern. Aber Juden dürfen nicht in den Luftschutzkeller. Tagsüber ist Vera in einem kleinen Zimmer im Krankenhaus eingeschlossen. Währenddessen muss ihre Mutter Zwangsarbeit leisten. Am 27. Oktober 1944 werden beide deportiert:

OT 07B Vera:

„Mir sagte der Begriff Theresienstadt eigentlich gar nichts. In dem Zug, das waren so Holzbänke. Der Zug war sehr überfüllt, und überall in den Fluren lagen so Tote oder halbtote kann ich gar nicht unterscheiden heute. Und ich bin immer über diese Menschen gestiegen, um zum Klo zu kommen, was auch kaum zu benutzen war, weil alles so verkommen war.

Erzähler:

Auch in Theresienstadt lässt sich die kleine Vera nicht von ihrer Mutter trennen. Während diese arbeitet, wartet das Kind den ganzen Tag über auf sie.

Erzählerin:

Abends steht sie mit anderen Kindern am Bretterzaun und wartet sehnsüchtig darauf, dass die Mutter von der Zwangsarbeit zurückkommt. Die größte Angst der siebenjährigen Vera ist, plötzlich ganz allein im Lager zu sein.

OT 08 Vera:

Da wollte ich, weil ich Läuse hatte, zu einem Friseur. Ja, Theresienstadt hatte auch einen Friseur, und er hat mir kurzerhand eine Glatze geschnitten. Und da war ich so verzweifelt, dass ich dachte, meine Mutter wird mich nicht wiedererkennen. Das war grauenhafte Vorstellung. Na, sie hat mich natürlich wiedererkannt und ist mit einer gewissen Ironie darüber weggegangen. Also verstanden, was ich für eine Angst hatte, hat sie nie. Und ich habe das auch nie irgendwie erzählt. Weil ich den Eindruck hatte, versteht sowieso niemand. Wie kommt man darauf, dass man durch eine Glatze man nicht wiedererkannt wird? Na ja, da war ich sechs Jahre alt.

(Trenner)

Erzählerin:

Auch die 12jährige Helga ist mittlerweile mit ihrem Vater nach Theresienstadt deportiert worden. Im Januar 1943. Bei eisiger Kälte.

Erzähler:

Im Lager wird Helga von ihrem Vater getrennt. Sie kommt in ein Zimmer mit anderen gleichaltrigen Mädchen:

OT 09 Helga:

Die Mädchen wollten mich nicht. Aus welchem Grund habe ich noch nicht herausgefunden... Dann wurde ich sehr populär. Den Grund weiß ich nicht, warum sie mich nicht wollten. Es war ein Zimmer mit zwei Fenstern. Ich nehme an 28 bis 30 Quadratmeter, und wir waren auch 28 bis 30 Mädchen drin. Tag und Nacht. Wir schliefen in Stockbetten drei, Stock bei also drei übereinander. Die unteren konnten aber nicht gerade sitzen.

Erzählerin:

Helga beginnt ein Tagebuch zu schreiben. Zum Schreiben zieht sie sich auf ihr Stockbett zurück, es sind wenige Momente in denen sie ganz für sich sein kann.

Sie schreibt über Konflikte mit anderen Mädchen, ihre Freundin Ela, über ihre große Sehnsucht zu studieren. Sie schreibt über Kameradschaft und Freundschaft im Lager, das Erwachsenwerden und wie sie ihren Vater damit herausfordert.

Erzähler:

Betreuerinnen unterrichten die Mädchen heimlich, was im Lager streng verboten ist. Wenn die SS auftaucht, dann muss eine Schülerin die Lehrbücher rasend schnell einsammeln auf dem Dachboden verstecken.

(Trenner)

Erzählerin

Josef ist mittlerweile über Auschwitz nach Birkenau und von dort weiter nach Stutthof in der Nähe von Danzig deportiert worden, wo die Familie getrennt wird. Der Junge bleibt bei seiner Mutter, der Bruder Michael beim Vater. Wieder ist es bitter kalt, nachts kann die Mutter nicht schlafen, weil sie sich die enge Pritsche mit Josef und noch einer anderen Frau teilen muss.

Erzähler:

Vor der Baracke befindet sich ein Haus für die Aufseher, in dem ein Wasserklosett ist. Wenn die Mutter sicher ist, dass kein Wächter in der Nähe ist, nimmt sie Josef mit ins Klo, um gemeinsam aus der Spülung zu trinken.

OT 10 Josef:

Jeden Tag waren fürchterliche Appelle, Zählappelle zeitig in der Früh und wenn sie gezählt haben du die Leute sind umgefallen, dann wurde noch einmal gezählt und noch einmal....

Erzählerin:

Josef Salomonovic ist mit seinen heute 82 Jahren immer noch ein lebendiger und schwungvoller Mann. Doch wenn er über die Zeit seiner Familie im Lager erzählt wird seine Stimme monoton.

OT 11 Josef:

Und so ein deutscher Offizier ist gekommen und hat gesagt wird fühlt sich nicht wohl, wer möchte ein C Vitamin, der soll ein Schritt nach vorne gehen. Mein Vater hat gesagt, er wird das machen für dein Bruder, und die Polen haben gesagt tu es nicht, und er sagte, ich vertrau dem Mann, das ist ein Offizier, dem kann man das glauben, der gibt ihm ein C-Vitamin von Bayer, hat er eine Schachtel gezeigt. Und die haben gesagt gehen Sie in die Stube, so Krankenstube, hieß es. Und da waren Männer mit weißen Mäntel. Die haben gesagt, er muss sich hinlegen auf einen Tisch, der bis heute dort ist, und mit einer Spritze ins Herz hat man ihn getötet.

(Trenner)

Erzähler:

Im Herbst 1944 gehen immer mehr Transporte aus Theresienstadt nach Auschwitz. Am 23. Oktober ist es auch für die 14jährige Helga soweit: sie kommt in den vorletzten Transport, der nach Auschwitz geht. Helgas Vater ist verzweifelt. Sie selbst sieht der Fahrt gelassen entgegen.

OT 12 Helga

Ich war ein Kind, und ich hab gedacht, jetzt bin ich so lange in Theresienstadt. Ich hatte eine Neugierde, ich habt gedacht, dort, wo ich hinkomme, ist meine Familie, die vorher wegging, meine Cousine, ihr Mann, das Baby, Leah war dann schon mal ein Kleinkind, nicht mehr im Baby, drei Jahre alt. Mein Vetter, meine Tante, mein Onkel, ich hab gedacht, ich werde bei ihnen sein, so wie ich das in Kyjov war.

Erzählerin:

Als sie in Ausschwitz ankommen, geht alles ganz schnell: die Häftlinge werden auf die berüchtigte Rampe getrieben. Die zwischen Leben und Tod entscheidet:

OT 13 Helga:

Und dann musste man ganz schnell aus dem Zug springen. Ich habe noch gedacht wie werden die alten Leute springen, was ja hoch und dann hieß es schon in Fünferreihen aufstellen und bald sind wir, ich glaube gleich in Bewegung gekommen. Da war ein SS Mann. Manche sagen Mengele. Ich weiß es nicht heute, ob er es wirklich war, ich kann mich nicht erinnern, wie er aussah. Und dann ging es nach rechts und links und 211 Frauen wurden für irgendein Transport ins Reich in eine Munitionsfabrik ausgesucht. Und die anderen gingen nach links, gingen ins Gas.

Erzähler:

Helga hat Glück, sie wird für die Arbeit selektiert.

Erzählerin:

Allen Frauen werden die Haare abrasiert. Sie werden in verdreckte Kleider gesteckt, die ihnen nicht passen. Ohne Unterwäsche. Sie werden in eine Baracke geführt, wo sie auf nackten Holzbrettern eng zusammengepfertcht liegen.

Erzähler:

Eine Schreiberin kommt, notiert ihre Namen. 18 sagt die 14-jährige Helga, als sie nach ihrem Alter gefragt wird. Weil sie mittlerweile weiß, dass sie nur so ins Arbeitslager kommt.

Erzählerin:

Es funktioniert. Helga wird nach Oederan gebracht, ein Außenlager des KZ Flossenbürg, zur Zwangsarbeit.

(Trenner)

Erzählerin:

In Theresienstadt hat man schon ein Jahr zuvor von der deutschen Niederlage bei Stalingrad erfahren. Jetzt, im April 1944, sickert durch, dass die Rote Armee näher rückt. Auch Kinder, wie die kleine Vera, bekommen das deutlich mit.

OT 14 Vera:

An meinem Geburtstag am 6. April 1945 war das Rote Kreuz da, und es lief also ein Gerücht durch Theresienstadt. Das Rote Kreuz ist da, und der Krieg ist bald zu Ende, und ich war so glücklich. Und ich rannte um diese Baracke herum und rief immer wieder werden frei. Wir werden frei, wir werden frei. Das war der 6. April 1945. Und es hat dann noch mal vier Wochen gedauert, bis wir wirklich frei waren.

Erzähler:

Am späten Abend des 8. Mai ist es dann soweit. Am letzten Tag des Krieges nimmt die rote Armee Theresienstadt ein – kampfflos.

OT 15 Vera:

Wir hörten ja auch in der Ferne dauernd den Donner von Kanonen, und wir sagten uns, die Russen kommen näher, und dieses Gefühl, die Russen kommen ja, das war beherrschend. Das war unheimlich wichtig. Ja, und eines Tages kamen sie ja dann auch, und das war ein Riesenaufsehen und vorher wurden aber in Theresienstadt... Erst mal verschwanden SS Leute, dann wurden unendlich viele Papiere verbrannt. Man konnte dauernd Papierfetzen, die angebrannt waren, in der Gegend finden. Die haben wohl ihr ganzes Archiv abgebrannt. Jedenfalls, als die Russen kamen, standen wir an der Straße, Hunderte oder Tausende, keine Ahnung wie viel's waren standen an der Straße und haben die Russen begrüßt und ich war da auch drunter.

Erzählerin:

Überraschend treffen Vera und ihre Mutter die Großmutter wieder. Sie war im Oktober 1944 aus dem jüdischen Altersheim in Köln ebenfalls nach Theresienstadt deportiert worden.

(Trenner)

Erzählerin:

Josef ist inzwischen mit seiner Mutter nach nach Dresden verlegt worden, in ein Außenlager des KZ Flossenbürg. In der Munitionsfabrik Bernsdorf muss sie Zwangsarbeit leisten.

Erzähler:

Auch Josefs Bruder Michael arbeitet an einer Fräse. Eigentlich ist er nicht groß genug dafür, deshalb hat man ihm einen Schemel gegeben. Der sechsjährige Josef ist noch zu klein für die Zwangsarbeit und deshalb immer in Gefahr, getötet zu werden. Die Mutter versteckt ihn in einer Tonne.

OT 17 Josef:

Beim Zählappell war ich versteckt in einem Behälter. Wo man Schmutzwäsche gegeben hat und das hat meine Mutter mit einem Deckel zu so zugedeckt, und ich

durfte mich nicht bewegen und nichts. Kein Geräusch macht bis 12. Februar 1945 ist gut gegangen. Am 12. Februar, wurde ich entdeckt. Ein SS Mannhat nur gebrüllt dieser Dreck muss weg. Man muss mich erschießen, aber nicht im Gebäude, sondern außerhalb.

Erzählerin:

Doch in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar geht über Dresden der entsetzlichste Bombenhag des Kriegs nieder. Niemand denkt mehr daran, das Todesurteil an dem kleinen Josef zu vollstrecken. Gemeinsam mit seiner Mutter und dem Bruder übersteht er die Nacht.

Erzähler:

Bei den Aufräumarbeiten findet die Mutter in einem Keller eine durch die Hitze halb gegarte Kartoffel. Mit dem Löffel, den Josef seit der Deportation aus Prag mit sich trägt, schabt sie davon kleine Stücke ab. Denn noch immer hat Josef wegen der Mangelernährung keine Zähne.

Erzählerin:

Mitte April wird das Außenlager aufgelöst. Die Rote Armee rückt näher. Unter Bewachung der SS machen sich die Überlebenden auf den Weg nach Passau. Ein Todesmarsch.

OT 18 Josef:

Ich hatte 21 Furunkel auf meinem Körper gehabt. Und wenn ich mich bewegt habe, hat das fürchterlich weh getan und die Wunde auf meinem Rücken ist aufgerissen und ich hab fürchterlich angefangen zu weinen. Und sie haben mich in einer Kiste vor die Baracke hingelegtUnd ich hatte eine Decke. Das war ganz wichtig, weil es war kalt...und dazu waren die 21 Furunkel. Ich bin aufgestanden und hab gesagt lieber Gott, lass mich sterben, und das war glaube ich mein letztes Gespräch mit dem lieben Gott.

Erzähler:

Ein paar Tage später rauschen amerikanische Tiefflieger über die Marschierenden hinweg. In Panik werfen sich alle auf den Boden. Einige Zeit später dreht der Flieger wieder ab. Josefs Mutter flüstert ihren Kindern zu: bleibt liegen! Stellt euch tot!

Erzählerin:

Und sie haben Glück. Die SS Wachmannschaft ist in Eile. Der Zug soll noch am selben Tag die Stadt Cham in der Oberpfalz erreichen. Kurze Zeit später läuft die Mutter mit ihren beiden Kindern in den Wald. Sie kommen zu einem Bahnwärterhaus. Betteln darum, dass ihnen der Schrankenwärter hilft. Und der bringt sie schließlich zu einem Bauern. Dort dürfen sie sich in der Scheune verstecken. Bis die Amerikaner kommen.

OT 19 Josef:

„die Amerikaner, das waren junge Leute, die sie sind gesessen auf dem Jeep,.. und er hat eine UNRA Konserve aufgemacht mit Schweinefleisch und hat Schweinefleisch gegessen und den Deckel voll mit Fett, oben mit dem Schmalz. Das

hat er weggeschmissen, und ich hab mich dann draufgestürzt und hab das so abgeschleckt...das war die Frage frei oder nicht frei...Schmalz, das Essen nicht frei hatte das Essen Zugang zum Essen..“

(Trenner)

Erzähler:

Im April 1945 wird auch das Arbeitslager Oederan geräumt, in dem die 14jährige Helga Zwangsarbeit leistet. In der Ferne ist schon der Donner russischer Artillerie zu hören. Nachdem keine Soldaten mehr da sind, ist es die Hitlerjugend, die die Gefangenen in einen Zug zwingt:

OT 20 Helga:

„Es war ein offener Viehwaggon, ein offener, und wir sind mit dem sieben Tage herumgeirrt, und wir waren ungefähr 70 Leute in einem Waggon. Wir konnten uns nie hinsetzen. Wir haben versucht, einmal einen Kreis zu machen, dass sich immer erinnert hinsetzt und ich war die erste, die es versuchte, und ich bin sofort aufgestanden und stehe lieber, weil die Füße die vielen Füße, die man dort hat, die 140 Füße. Da denkt man, man wird zertrampelt oder erdrückt. Und Essen haben wir auch keins gehabt.“

Erzählerin:

Irgendwann bleibt der Zug stehen. Einige Häftlinge erkennen, dass sie in der Nähe von Theresienstadt sind. In Leitmeritz.

Erzähler:

Es gelingt ihnen, ihre Bewacher zu überzeugen sie frei zu lassen. Und so machen sich die Halbtoten zu Fuß nach Theresienstadt auf. Zurück an den Ort, an den Helga zuerst deportiert wurde.

OT 21 Helga:

und am Schranken stand die Ella... und ruft. Die Helga ist da und ist schnell zu meinem Vater gelaufen, um zu berichten, dass sie zurückgekommen bin. (..)

Erzähler:

Am 8. Mai kommt die Rote Armee. Major Kuzmin ruft auf dem Hauptplatz das Ende des Krieges aus.

Erzählerin:

Helga erlebt das nicht mit. Sie ist in Quarantäne. Weil eine entsetzliche Fleckfieberepidemie in Theresienstadt wütet. Doch immerhin ist sie wieder bei ihrem Vater.

OT 23 Helga:

ich habe ihm auch einen kleinen Zettel, einen Brief geschrieben, wo ich ihn bitte, mich aus der Quarantäne rausholen. Und es war ein großartiges Gefühl. Da war

Theresienstadt wie ein Zuhause kommen. Mehr habe ich schon gar nicht gewünscht. Dass dann die richtige Freiheit kommt, das war schon als Sprung zu weit für mich zu denken.

Erzähler:

Der Krieg ist vorbei. In Theresienstadt stehen alle Tore offen. Doch Vera bleibt mit ihrer Mutter und Großmutter noch bis zum Juli dort. Wegen des Fleckfiebers. Weil sie sich nicht entscheiden können, wohin sie sollen. Weil es eine Familie, zu der sie zurückkehren könnten nicht mehr gibt. Nahezu alle Angehörigen sind ermordet worden.

Erzählerin:

Veras Mutter entscheidet schließlich, nach Köln zurückzukehren. In einem Konvoi machen sie sich mit anderen Überlebenden auf den Weg nach Westen. Vera im Bus, ihre Mutter geschwächt von Asthmaanfällen in einem Krankenwagen dahinter. Schließlich müssen sie am Abend einen Zwischenstopp einlegen:

OT 24 Vera:

Und dann kamen wir in Hannover an und sollten übernachten in einem Bunker unter dem Bahnhof. Und als wir dann die Treppen runterkamen, fingen die Leute an zu schreien. Das sind ja Juden, und wir wollen keine Juden und großes Gebrüll. Und wir waren ja schon unten gewesen, und meine Mutter stürzt in einem Anfall von Panik die Treppen nach oben, und ich will sofort hinter ihr her, werde von irgendjemandem festgehalten.

Erzähler:

Veras Mutter stirbt in dieser Nacht. Vermutlich an einem Asthma-Anfall.

Erzählerin:

Keiner der Erwachsenen spricht mit dem Mädchen darüber.

OT 25 Vera

Gesagt hat mir keiner was. Das war das Allerschlimmste. Von da ab war die Welt grau, und die Welt ist es auch nie wieder so geworden, wie sie vorher trotz Theresienstadt trotz allem gewesen ist. Nie wieder.

(Trenner)

Erzähler:

Josef Salomonovic kehrt mit Mutter und Bruder nach Mährisch Ostrau, jetzt „Ostrava“, zurück. Der körperlich restlos ausgezehrt Josef wird für einige Wochen in ein Erholungsheim ins Beskiden-Gebirge geschickt. Er leidet entsetzlich unter der Trennung von seiner Mutter. Wird immer wieder bestraft, weil er Brot unter seiner Matratze versteckt. Und er ist glücklich, als er zum Schulbeginn wieder nach Ostrava darf.

Erzählerin:

Drei Dinge hat ihm seine Mutter für die Zeit nach dem Krieg versprochen: Du wirst nie wieder frieren, nie wieder Hunger haben und nie wieder geschlagen werden. Das letzte Versprechen geht nicht in Erfüllung. Ein Lehrer schlägt ihn immer wieder brutal mit einem Rohrstock, weil er mit der linken Hand schreibt.

Erzählerin:

1971 heiratet Josef eine Österreicherin und geht mit ihr nach Wien. Er arbeitet als Ingenieur, hat zwei Kinder. Über die Vergangenheit schweigt er. Erst als Rentner fängt er an, sich zu erinnern. Erzählt erstmals seinen Kindern davon.

Erzähler:

Helga reist nach dem Krieg zu ihrer Mutter nach England. Macht einen höheren Schulabschluss. Doch zum Studium reicht das Geld nicht. Sie heiratet, geht mit ihrem Mann nach Bangkok, dann zwei Jahre in Addis Abeba. Hat zwei Kinder. 1957 kehrt sie nach Wien zurück. Wo sie sich erst nach einigen Jahren wieder halbwegs sicher fühlt.

Erzählerin:

Vera Treplin studiert Psychologie, wird Therapeutin, hat zwei Kinder und lebt heute am Ammersee, wo sie immer noch einige Therapiestunden in der Woche gibt. Auch sie hat unendlich lange gebraucht, bis sie über das Erlittene sprechen konnte.

OT 26 Vera:

Also, ich hatte mit einer Psychoanalytikerin einen Streit, das war die, die Täter und Opfer in einen Topf geworfen hat. Die Opfer sollten sich doch mal zusammenreißen, hatte sie mir geschrieben, aus ihrer Opferrolle herauskommen und doch auch mal was tun. Und der jedenfalls kam am Heiligabend '88 der Brief hier an..., und ich war in der Küche, mach die Post auf und krieg dann einen solchen Wutanfall und Heulanfall. Damals hatten wir dann auch einen Hocker mit so einem Stahlbein. Jetzt habe ich den auf den Boden geschlagen, bis der Boden ein Loch hatte. Nach einer Weile kam dann mein jüngerer Sohn rein. Der war damals 15 16 und sagt: Mama, hör auf zu toben, wir feiern jetzt Weihnachten. Nachher kannst du weitermachen.

Und mein älterer Sohn hat mir Tage später einen Computer hingestellt und gesagt rede nicht, schreib!

(Abspann)